

N) Die Steine

Die Steine und ihre Geschichten

Die Frau aus der Trauer beginnt, denn sie ist nahe dran:

- Schon lange liegt dieser Stein bei mir. Mein Bruder hat ihn mir gegeben, sonst hätte ich ihn wahrscheinlich nicht behalten. Er hat ihn mir gegeben bevor er in den Krieg musste mit jungen Jahren und nicht mehr daraus zurück kehrte. Er ist in Russland gefallen.

Vermutlich war er zuerst bei meinem Vater. Mein Vater hatte Zugang zum alten Schützenhaus, als es Sammelstelle war für die Juden, die abtransportiert wurden. Er war der Hausmeister dieser Anlage. Sie lag nahe beim Friedhof, Reste sind noch vorhanden, ziemlich verfallen. Kleingärten liegen darum herum. Mein Vater kannte natürlich die Anlage in- und auswendig.

Es gab Geheimräume, unter der Erde. Dort gelang es mit seiner Hilfe, einige Kinder zu verstecken. Sie konnten gerettet werden. Das geschah häufiger.

Dann geriet mein Vater unter Verdacht, und auch mein Bruder. Dieser hatte die Kinder nachts abgeholt.

Mein Vater wurde abgeholt, mein Bruder musste in den Krieg.

Meine Mutter konnte diesen Schicksalsschlag nicht verwinden. Sie konnte nie verstehen, warum mein Vater das gemacht hatte.

Er hatte mit Widerstand nichts zu tun, Politik war nicht seine Welt.

Er liebte Kinder über alles und er hatte eine besondere Intuition für die Gefahren, die in der Luft lagen.

Aus dieser Zeit stammt der Stein. Mein Vater muss ihn erhalten haben, mein Bruder machte eine Andeutung: es sei eine kleine Erinnerung, an das, was mein Vater getan hat. Ich kenne nicht den Ursprung, von wem dieser Stein ursprünglich herkommt.

Mathilda interveniert:

- Der Stein war mehr eine Last, er erinnerte ständig an den Verlust von Vater und Bruder. Er konnte nicht von dem zu Ihnen sprechen, was der Grund für ihn war.
- Ja, so ist es. Ich habe den Stein nicht verstanden, so wie meine Mutter meinen Vater nicht verstanden hat, was er getan hat. Vielleicht habe ich diesem auch Vorwürfe gemacht, er sei schuld am Tod meines Vaters und meines Bruders. Nur, weil mein Bruder ihn mir anvertraut hat, habe ich ihn nicht aufgegeben.

Sie schweigt und die Runde schweigt Anteil nehmend. Sie legt den Stein vor sich auf den Boden.

Evelyn Freihaus möchte weitermachen, doch ihr Stein liegt noch an ihrem Rückzugsort, dem Gartenhäuschen beim Pfarrhaus:

- *Ich werde weitermachen. Wartet einen Augenblick, bis ich meinen Stein geholt habe!*

Mathilda:

- *Hole Deinen Stein behutsam aus der Umgebung, wo Du ihn hingelegt hast! Bringe die Beziehungen des Steines zu diesem Ort mit!*

Evelyn macht sich auf den Weg.

Albertus wiederholt für die Frau aus der Trauer die Grundzüge seiner Eingangsrede. Ibrahim Abelson folgt einer plötzlichen Eingebung:

- *Ich möchte auf Ihren Bruder zurückkommen. Hatte Ihr Bruder einen Freund?*

Die Frau reagiert überrascht und eine stille Freude erscheint auf ihrem Gesicht.

- *Oh, ja, er hatte einen Freund. Friedrich Seborn. Sie waren unzertrennlich. Dieser Freund hat meinem Bruder geholfen, die Kinder in Sicherheit zu bringen. Friedrich tat es aus Überzeugung. Ich glaube, er kannte sich aus, er hatte in seinen jungen Jahren einen großen Weitblick, politisch, philosophisch und theologisch. Er wollte Theologie studieren und Priester werden. Zu meinem Bedauern, ich habe ihn sehr gemocht. Er fand Zugang zu Widerstandskreisen und konnte sich lange nicht entscheiden, wie weit er gehen wollte. Er muss in Lagerhaft gewesen sein, nachdem seine Mitarbeit entdeckt worden war. Seitdem verliert sich seine Spur. Ich habe nichts mehr von ihm gehört.*

Ibrahim Abelson antwortet zuerst nicht. Seine Miene verrät, dass er in Gedanken versinkt, einige Momente, entscheidende Momente, denn er scheint etwas gefunden zu haben:

- *Ein kleines Stück kann ich dieser Geschichte hinzufügen. Gleich, wenn ich über meinen Stein berichte.*

Ferdinand Pfannendorf wendet sich an Ibrahim Abelson:

- *Sind die Steine von dem großen Stein, also ist die Steinspur, die eigentliche Spur, die die Rätsel dieses Landes lösen kann?*

Wieder antwortet der Forscher nicht sofort. Wieder geht er seinen Gedanken nach. Schließlich:

- Sagen wir so, die Steinspur ist eine Art Kristallisation, die durch die Geschichte geht und die sich hier in diesem Lebenskontext verdichtet. Sie können aber auch einen anderen Blickwinkel einnehmen. Zum Beispiel vom Wasser aus. Betrachten Sie das Verhältnis dieser Stadt zum Wasser. Ohne Wasser kommen wir nicht weiter, nicht an die Ursprünge und nicht ans Ziel. Aber an den Dingen entzündet sich ja nur etwas, was mit uns Menschen ist. Die Suche, der Widerstand und die Verweigerung, die Spannung der dynamischen und der bewahrenden Kräfte und die Nähe zu den lösenden Schritten, ob sie zugelassen werden oder nicht, das sind die existentiellen Momente, die das Leben bestimmen, im Großen und im Kleinen, im Geist und wohl auch in der Materie.

Wann werden Forscher fündig, wann entdecken sie etwas? Wenn sie mit ihrer ganzen Existenz in Korrespondenz, bewusst oder unbewusst, zu den Spannungsmustern dieser Welt eintreten. Womöglich ist die Verwicklung mit der Weltgeschichte keine beliebige. Ich habe da keine Theorie. Das sind nur vorausseilende Assoziationen, die ich nicht belegen kann.

Ich gehe davon aus, dass Sie auf Ihre Art forschen.

- Das kann man so sagen. Vielleicht weniger wissenschaftlich als neugierig. Ich beobachte gerne das Verhalten der Menschen, politisch, sozial und persönlich. Ich spüre gerne Phänomenen nach, die auf etwas hinweisen, was auf den ersten Blick verborgen ist. Mich lassen Dinge nicht in Ruhe, die nicht aufgeklärt sind. Früher glitt der Blick mehr ins Weite, jetzt wagt er sich mehr in die Nähe. Das Verstehen meines Umfeldes. Kann ich es Heimat nennen?

Mit Verstehen meine ich, etwas sehen und offen lassen, dass es mehr ist.

Und manchmal ist es mehr und das interessiert mich dann. So fand ich die Münze, das Bild des verwilderten Fürsten und das Dokument des Todesurteils. Meine Suche bleibt nie nur theoretisch. Ich setze vieles in engagiertes Handeln um. Es geht immer weiter. Zu Ende ist es nie. Was meinen Sie?

- Sie sind ein Glücksfall für unsere Arbeit. Manches ähnelt sich. Nein, zu Ende ist es nie. Ein Glück, dass es kleine Zwischenergebnisse gibt, Momente des Ankommens. Stets geht es weiter. Sonst wäre es Stillstand.

Evelyn Freihaus kehrt zurück mit einer Schale. Darin bringt sie den Stein, im Wasser liegend.

- Ich bringe den Stein zusammen mit dem Wasser, das bei mir um den Stein fließt. Dieser Stein ist ein Erbstück und ein Herzstück meiner Suche. Als mein Vater starb, war ich siebzehn. Kurz vor seinem Tod übergab er mir diesen Stein.

Manchmal hatte es sich ergeben, dass wir über ihn sprachen. Der Stein hatte stets eine besondere Anziehungskraft für mich. Mein Vater war ein guter Freund des letzten Rabbi in dieser Stadt, jener, der den großen Stein, den Ursprungsstein zerschlagen hat. Mein Vater war dabei gewesen, als es geschah. Als Schneidermeister hatte er die jüdische Gemeinde mit kultischen Tüchern versorgt. Und das hatte er nicht nur als Auftrag gemacht, sondern auch aus Interesse. Sein Spruch später war: „Wir haben viel zu wenig getan. Ich habe nicht mein Leben riskiert. Wäre ich doch mutiger gewesen.“

Dieser Stein als kleiner Funke, der nicht genug war. Er hat mich inspiriert.

Als ich Theologie studierte, lernte ich geschichtlich zu forschen.

Ich sammelte alles, was ich über die Geschichte des Herzberges erfahren konnte, direkt und indirekt, schriftliche Überlieferungen und mündliche.

Die Suche wurde zum Motor meines Glaubens: Die Ursprünge finden, unserer Geschichte hier und die unserer Religionsgeschichte. Glaube als Frage nach dem, was zutiefst bewegt. Die Frage droht sich zu etablieren und stirbt in eine äußere Struktur hinein. Das ist eine ständige Gefahr.

Glaube ist, immer wieder neu fragen und tiefer fragen, und persönlicher fragen und existentieller fragen. Dieser Stein kann nicht verehrt werden als Kultobjekt, er ist eine bleibende Herausforderung, ist er doch ein kleines Stück von einem größeren Stück, das wiederum ein kleines Stück vom Herzberg ist.

Er ist eine Ermutigung für ausweglose Situationen, denn er ist da, aber er ist genauso eine Verstörung für Zeiten der bequemen Anpassung.

Insoweit ist er ein jüdisches Erbe und eine Chance für die Christen.

Evelyn lässt die Schale mit dem Stein und Wasser herum gehen.

Mathilda verweilt einige Augenblicke mit der Schale in der Hand:

- Du hast Dich intensiv auseinander gesetzt mit diesem Erbe. Ist es zu Deinem Erbe geworden?

Evelyn wird nachdenklich:

- Die Suche an diesem Stein entlang ist zentral geworden. Wo bleibe ich, was wäre, gäbe es diesen Stein nicht?... Es stimmt, manchmal wünsche ich mir eine Erlösung dieser Steinfrage und die Freiheit, das Leben zu spüren, wie es sprudelt aus seiner Natur. Die Rosen in meinem Garten müssen herhalten für das, was vielleicht dann leben könnte. Ich wäre vermutlich weniger monastisch.

Die Reihe kommt jetzt an den **Baron**.

Der Baron hat seinen Rucksack vor sich stehen, öffnet ihn und nimmt zielstrebig mit geübter Hand seinen Stein heraus:

- Seit heute Morgen trage ich diesen Stein bei mir in diesem Rucksack. Als ich in aller Frühe aufbrach, tat ich es mit der Ahnung, wer weiß, wann ich zurückkomme. Bereits gestern sammelte ich in einer seltenen Anwendung alles zusammen, was mir lieb und teuer ist.

Der Stein gehört dazu. Er ist mir geblieben von meinen Eltern. Als Verbindungsstück zu ihnen und zwischen ihnen. Beide waren engagiert, medizinisch und therapeutisch.

Mein Vater war Arzt, Psychiater, und leitete eine große Klinik in der Hauptstadt. Er war Seelenarzt und offen in seinem Denken. Er studierte die Menschen in ihrem Verhalten, in ihren Beziehungen in kleinen und großen Systemen.

Meine Mutter war Psychologin und sehr an Kunst interessiert und an Formen der Heilung durch Kunst. Ihre Mutter war Jüdin und ihr Vater Protestant. Sie hatte Kontakt zu jüdischen Kreisen.

Aber sowohl mein Vater als auch meine Mutter waren nicht religiös. Sie waren auch nicht atheistisch. Sie waren Freigeister, die sich leidenschaftlich dem Leben widmeten.

Sie erkannten früh die heraufziehende Gefahr der Verblendung, und mein Vater analysierte die tieferen Gründe dafür.

Sie waren eine Spur überintellektuell und aristokratisch.

Vielleicht verschaffte das ihnen die Voraussetzung, kritisch zu bleiben.

Als die Verfolgung begann, nutzte mein Vater seine Kontakte, um einige Freunde und Kollegen zu retten. Manche jüdische Gelehrte waren darunter, auch der Sohn des letzten Rabbi und seine Frau. Er besorgte ihnen Pässe und Kontakte für die Flucht ins Exil.

Vielleicht wollte er etwas tun für meine Mutter als Ausgleich für seine Distanz zu ihren Angehörigen.

Meine Mutter starb in einem Lager, weil sie sich immer mehr für ihre jüdische Seite engagiert hatte. Sie besuchte bedrohte Familien und half ihnen in Gesprächen. Sie leistete mit anderen Frauen, die Juden geheiratet hatten, einen Schweigewiderstand.

Mein Vater war ebenfalls inhaftiert, überlebte die Haft aber und fragte sich den Rest seines Lebens, was Widerstand eigentlich ist und was Unterwerfung und Anpassung in Zeiten der Bedrängnis durch äußere Gewalt.

Er schrieb ein Buch über die Fähigkeit zum Standhalten.

Meine Eltern hinterließen mir den Stein, den sie für ihr Engagement erhalten hatten, als Spur ihres Weges.

Aber auch als Hypothek.

Schon früh spürte ich, dass mich nicht der hohe Geist anzog, sondern das Wahrnehmen des Bodens, die Kräfte, in denen wir stehen, die Natur, die Landschaft, die Spannung zwischen Natur und Kultur.

Ich zog viel umher, kletterte auf Berge und wanderte an Flüssen entlang durch Täler, durchstreifte Felder, Wiesen und Wälder und gelangte in Begegnungen mit Menschen an besondere Orte, an Knotenpunkte und Zufluchtsorte.

Ich weiß nicht, ob ich religiös bin. Aber ich suche, und in mir brennt eine Sehnsucht. Und nur, wenn ich die Gründe erfahre, die Tiefengründe, aus denen etwas hervor geht, lebe ich auf.

Wenn es gelingt, das sind seltene Sternstunden, dann wandere ich mit dieser Sehnsucht in die endlose Weite, um dort eine Heimat zu finden.

Das Brennen dieser Sehnsucht, das ist dieser Stein.

Er legt ihn sichtbar vor sich auf den Boden.

Mathilda meldet sich zögernd:

- Selten, dass ich unsicher bin, wenn ich Menschen begegne.

Bei Dir bin ich es. Du spürst von alleine Deinem Leben nach und hast ja auch die besten Voraussetzungen. Du hast eine besondere Beziehung zwischen drinnen und draußen und zwischen oben und unten.

Wo bist Du mehr, drinnen oder draußen, auf der Erde oder unter der Erde?

Der Baron schaut Mathilda an und ist ihr in diesem Moment sehr nahe und ergeben, dieser schönen, wachen und begehrenswerten Frau.

- Oft muss ich raus, weil ich es nicht aushalte. Gönn mir mal eine Pause, wenn ich unterwegs bin, da erfasst mich bald eine innere Unruhe und ich muss weiter. Ich liebe die zerklüfteten Gebirgsschluchten, weiß Gott, wie sehr ich dort aufatme und aufwache. Sie sind bestimmt tiefer als alle Keller. Aber sie sind nach oben offen. Und ich spüre den Schmerz, nicht genügend zuhause sein zu können, bei mir und bei einem anderen Menschen, ja, bei einer Frau.

Elisa weiß, dass sie an der Reihe ist:

- Jetzt wäre es an mir, von dem Stein zu berichten, zu dem ich Zugang habe. Er ist nicht bei mir, sondern bei meiner Großmutter. Ich werde ihn von ihr erhalten, wenn es an der Zeit ist. Ich schlage vor, meine Großmutter zu besuchen mit einigen von uns und sie selber erzählen zu lassen. Sie ist schon sehr alt, aber noch wach, wenn auch schweigsam. Sie ist ein Morgenmensch. Morgen früh wird sie uns empfangen.

Ibrahim Abelson gestaltet:

- Lasst uns diesen Tag jetzt beenden und morgen früh weiter machen. Wir können uns hier treffen oder für die, die sich auskennen, bei der Großmutter.

Evelyn interveniert:

- *Bewahrt diesen Tag und lasst ihn wirken mit allem, was er hervor gebracht hat! Möge die gute Kraft, die uns führt, beschützen und stärken, möge sie uns helfen, an alle Knoten und Verstrickungen zu gelangen, mit denen wir verbunden sind mit dieser Geschichte, und möge sie uns herausführen an das Licht des Morgens.*